

# Oldenbourg

## Soziologie 2000

Kritische Bestandsaufnahme zu einer Soziologie für das 21. Jahrhundert

Herausgegeben von Richard Münch, Claudia Jauß und Carsten Stark

zum Inhalt Das Sonderheft nimmt die Jahrhundertwende zum Anlaß, über den Stand der Forschung in der deutschsprachigen Soziologie zu reflektieren. Namhafte Autorinnen und Autoren haben hierfür Sammelbesprechungen zum Stand der Forschung in verschiedenen Teildisziplinen verfaßt. Dabei ging es ihnen auch um die Einbettung der deutschsprachigen Literatur in den internationalen, vornehmlich angelsächsischen Kontext.

Das Sonderheft ist für all jene interessant, die sich schnell einen Überblick über den Stand der Forschung verschaffen wollen oder sich in einzelne Teilgebiete einarbeiten möchten. Die Rezensionsform der Beiträge bietet darüber hinaus eine Hinführung an soziologische Standardwerke, die auch für Studierende sehr informativ ist. Vor allen Dingen aber soll das Sonderheft zu Kritik, Reflexion und Bestimmung dessen anregen, was die deutschsprachige Soziologie im 21. Jahrhundert macht, bzw. machen sollte.

2000.  
IV, 326 Seiten, DM 98,-  
ISBN 3-486-64485-8  
ISSN 1615-1372

Soziologische Revue.  
Sonderheft 5

### Zuletzt erschienen:

Sonderheft 3:  
**Soziologie familiärer Lebenswelten**  
Herausgegeben von  
Laszlo A. Vaskovics  
1995. VIII, 471 Seiten,  
DM 148,-  
ISBN 3-486-64482-3

Sonderheft 4:  
**Transformationsprozesse in Mittelost-Europa – Zwischenbefund**  
Herausgegeben von Gert Schmidt und Birgit Hodenius  
1996. 300 Seiten, DM 128,-  
ISBN 3-486-64483-1

WS/MQ 1600 M948



30032747,0 SE

Ihre Bestellung richten Sie bitte  
oder direkt an: [verkauf-f@verlag.aldenbourg.de](mailto:verkauf-f@verlag.aldenbourg.de)

# Soziologische Revue

Besprechungen neuer Literatur

Begründet von Heinz Hartmann  
Herausgegeben von  
Richard Münch, Birgitta Nedelmann,  
Gert Schmidt, Hans-Georg Soeffner

Jahrgang 23 Sonderheft 5 2000

## Soziologie 2000

Kritische Bestandsaufnahmen zu einer Soziologie für das 21. Jahrhundert

Herausgegeben von  
Richard Münch, Claudia Jauß und Carsten Stark

### INHALT

<b>Editorial</b> (Richard Münch / Claudia Jauß / Carsten Stark).....	1
<b>Essays</b>	
Margareta Bertilsson, Grenzenlose Gesellschaft .....	4
Johannes Weiß, Wozu (noch) Klassiker? .....	11
<b>Sammelbesprechungen</b>	
<b>Alltagssoziologie:</b> Ein Forschungsprogramm im Wandel (Anton Amann).....	17
<b>Entwicklungssoziologie:</b> Strategisches Handeln und kollektive Identitäten (Reinhart Köbller).....	36

<b>Europaforschung:</b> Die Europäische Union. Ein transnationales Herrschaftssystem im Werden? (Maurizio Bach).....	51
<b>Familiensoziologie:</b> Forschungsthemen, Forschungsaufgaben (Rudolf Richter).....	61
<b>Feministische Soziologie:</b> Am Ende des Jahrhunderts – ein ambivalenter Ausgangspunkt für feministische Wissenschaft (Hildegard Heise).....	71
<b>Globalisierung:</b> Das Ende vom Anfang (oder der Anfang vom Ende) der Sozialwissenschaften (Wolf-Dieter Narr).....	85
<b>Historische Soziologie</b> (Willfried Spohn).....	101
<b>Industriesoziologie:</b> Jenseits des „goldenen Zeitalters“? (Hartmut Hirsch-Kreinsen).....	117
<b>Medizinsoziologie:</b> Die Medizinsoziologie und die Ubiquität der sanitären Perspektive (Jost Bauch).....	130
<b>Medien- und Kommunikationssoziologie:</b> Verschränkte Gegenwarten. Die Untersuchung kultureller Transformationen (Angela Keppler).....	140
<b>Migration:</b> Migration und ethnische Minderheiten (Andreas Wimmer).....	154
<b>Umweltsoziologie:</b> Die Natur, die Gesellschaft und ihr Müll. Kriesendiagnosen und Perspektiven gesellschaftlicher Selbstveränderung (Hellmuth Lange).....	167
<b>Organisationssoziologie:</b> Organisationstheorie, ihre gesellschaftliche Relevanz und „gesellschaftstheoretische Herausforderung“ (Hanjo Gergs / Markus Pohlmann / Rudi Schmidt).....	183
<b>Politische Soziologie:</b> Politische Institutionen (Rainer Weinert).....	196
<b>Qualitative Methoden:</b> Die „Texte“ lösen sich von den Intentionen der Erfinder (Monika Wohlrab-Sahr).....	207
<b>Quantitative Methoden:</b> Von der standardisierten Befragung zur kausalen Erklärung (Heiner Meulemann).....	217
<b>Rechtssoziologie:</b> Vom Rechtsdiskurs zum Recht der Gesellschaft (Petra Hiller / Frank Welz).....	231
<b>Religionssoziologie:</b> Religion zwischen Säkularisierung, Individualisierung und Deprivatisierung (Karl Gabriel).....	244
<b>Sozialisation:</b> Stabilität und Wandel eines Forschungsgebiets (Hans Bertram).....	255
<b>Sozialstruktur:</b> Auf der Suche nach der verlorenen Ungleichheit (Jutta Allmendinger / Wolfgang Ludwig-Mayerhofer).....	264
<b>Stadt- und Regionalsoziologie:</b> Von der Stadt- und Regionalsoziologie zu einer Soziologie des Raumes (Detlev Ipsen).....	279
<b>Soziologische Theorie:</b> Denkmodelle für empirische Rätsel (Uwe Schimank).....	292
<b>Transformation:</b> Zehn Jahre Transformationsforschung (Wolfgang Teckenberg).....	303
<b>Wissenschaftssoziologie:</b> Zwischen Modernisierungstheorie und Sozialkonstruktivismus auf schwankendem epistemischem Boden (Wolfgang Krohn).....	314
<b>AutorInnen des 5. Sonderheftes</b> .....	326

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

**[Soziologische Revue / Sonderheft]**

Soziologische Revue : Besprechungen neuer Literatur / begr. von Heinz Hartmann. Sonderheft. – München : Oldenbourg.

Reihe Sonderheft zu: Soziologische Revue

5. Soziologie 2000. – 2000

**Soziologie 2000:**

Kritische Bestandsaufnahme zu einer Soziologie für das 21. Jahrhundert / hrsg. von Richard Münch, Claudia Jaub, Carsten Stark. – München: Oldenbourg, 2000

(Soziologische Revue : Sonderheft; 5)

ISBN 3-486-64485-8

© 2000 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München

Rosenheimer Straße 145, D - 81671 München

Internet: <http://www.oldenbourg-verlag.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe Druckerei GmbH, München

ISBN 3-486-64485-8

ISSN 1615-1372

30032  
7470

Institut für Soziologie  
der Universität Heidelberg  
- Bibliothek -

Bücher-Verz. Nr. 648.01



HANJO GERGER / MARKUS POHLMANN / RUDI SCHMIDT

## Organisationssoziologie: Organisationstheorie, ihre gesellschaftliche Relevanz und „gesellschaftstheoretische Herausforderung“<sup>1</sup>

- SAMUEL B. BACHARACH / PASQUALE GAGLIARDI / BRYAN MUND-  
DELL (eds.), *Studies of Organizations in the European Tradition. Re-  
search in the Sociology of Organizations*. Vol. 13 Greenwich / London:  
JAI Press 1995
- GÜNTHER ORTMANN, *Formen der Produktion. Organisation und Rekursivi-  
tät*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995, 461 S., br. DM 69,-
- GÜNTHER ORTMANN / JÖRG SYDOW / KLAUS TÜRK (eds.), *Theorien der  
Organisation. Die Rückkehr der Gesellschaft*. Opladen: Westdeutscher  
Verlag 1997, 661 S., kt. DM 69,-
- WALTER W. POWELL / PAUL J. DIMAGGIO (eds.), *The New Institutional-  
ism in Organizational Analysis*. Chicago / London: University of Chicago  
Press 1991, 528 S., Ln. \$ 65,-
- RICHARD W. SCOTT, *Institutions and Organizations: Theory and Research*.  
Thousand Oaks, CA: Sage 1995, 240 S., Ln. \$ 44,-
- KLAUS TÜRK, *Neuere Entwicklungen in der Organisationstheorie*, Stuttgart:  
Enke 1989, 184 S., kt. DM 24,80
- KLAUS TÜRK, *Die Organisation der Welt*. Opladen: Westdeutscher Verlag  
1995, 306 S., kt. DM 48,-

Vieles in der Teildisziplin der Organisationstheorie liest sich heute so, als seien ihr die gesellschaftlich relevanten Bezugsprobleme abhanden gekommen. Darauf haben zumindest die kritischen Jubilare anlässlich des 40jährigen Bestehens der „Administrative Science Quarterly“ (ASQ) aufmerksam gemacht. *Selznick* emp-

fahl der Organisationstheorie („Can it be that we have been too much distracted by the quest for new paradigms?“) in Anlehnung an *Dewey* eine sozialwissenschaftliche Orientierung, die sich eher durch die Probleme des Lebens, seiner Konflikte und Spannungen leiten lasse als durch „intellectually self-generated conceptions and techniques“<sup>2</sup>. Und *Weick* äußerte den Verdacht, die Teildisziplin bewege sich mittlerweile auf gefährlichem Kurs zwischen der Scylla empirie- und erfahrungsleerer Konzeptdiskussionen und der Charybdis theoretisch ungeleiteter, blinder Empirie<sup>3</sup>. Die Organisationstheorie und -soziologie als Instrumentarium zu begreifen, gesellschaftliche Probleme auf der Ebene der Organisation (wo sie häufig erzeugt und „abgearbeitet“ werden) zu benennen und der kritischen Reflexion zugänglich zu machen, fällt dem Fach jedenfalls schwerer denn je. Zwar gab es dieses Problem von Beginn an, aber die gegenwärtige Vielfalt der meso- und mikrotheoretischen Konzepte bietet genügend „Fluchtpunkte“, die gesellschaftstheoretische und -praktische Herausforderung als solche zu thematisieren und ihr zugleich zu entgehen. Dies führt dazu, so unsere Annahme, daß einige zentrale Fragen der Entwicklung des Verhältnisses von Person, Organisation und Gesellschaft gegenwärtig unterbelichtet bleiben. Der Grund dafür liegt ebensosehr in den institutionellen Bedingungen des Fachs wie in dem mangelnden Angebot an „Brückentheorien“ – an Theorien, die Gesellschaft und Organisation in einer der Organisationstheorie kompatiblen Weise verbinden<sup>4</sup>. Der vorliegende Artikel versucht dies zu verdeutlichen, indem er die verschiedenen Weisen der Institutionalisierung der Teildisziplin in Europa und den USA thematisiert, auf die Ausbildung der inhaltlichen Schwerpunkte der Organisationstheorie und -soziologie eingeht und auf Problempunkte der zukünftigen Entwicklung des Fachs hinweist.

## I.

*Adorno*<sup>5</sup> und *Parsons*<sup>6</sup> forderten in den 50er Jahren die Organisationstheorie in ‚alt-europäischer‘ Manier gesellschaftstheoretisch heraus, ohne die Brücke zwischen einer ‚ausgeführten‘ Gesellschaftstheorie und der Organisationstheorie selbst geschaffen zu haben<sup>7</sup>. In den USA blieb diese Herausforderung jedoch auch im Zuge der äußerst erfolgreichen Institutionalisierung des Fachs ohne Antwort. Diese Institutionalisierung erfolgte – durch die stark anwachsende Bedeutung der Organisationsforschung an den Business Schools – in sehr praxisnaher und interdisziplinärer Weise<sup>8</sup>. Sie setzte unterhalb der großen soziologischen Theorien an. *Merton*<sup>9</sup> lieferte für diese Praxis der Orientierung an Konzepten mittlerer Reichweite die wissenschaftstheoretische Rechtfertigung. Die Institutionalisierung als Teildisziplin wurde durch einige wichtige Schüler *Mertons* stark vorangetrieben. Hierzu gehörten insbesondere *Selznick*, *Gouldner*, *Blau*, *Lipset* und *Coleman* (vgl. hierzu auch *Scott* 1995)<sup>10</sup>. Das Fach hat sich auf diese Weise – gleichsam „freigesetzt“ von den großen soziologischen Theorien – in den USA in hervorragender Weise etablieren können<sup>11</sup>. „Judged by any reasonable historical standard“, so *March*, „the record reflects an extraordinary outburst of research energy“<sup>12</sup>. Deutlich wird heute, daß die Institutionalisierung des Fachs in den USA eine nicht endende Erfolgsgeschichte ist. Die Entwicklung der Veröffentlichungslandschaft legt hiervon Zeugnis ab. *Organisation Science* und *Organization* sind nur zwei von mehreren Zeitschriften, die seit 1990 neu erschienen sind. Die *Academy of Management Journal* und die *Academy of Management Review* – zentrale Zeitschriften für die an den Business Schools ansässigen Organisationsforscher – erscheinen umfangreicher denn je. Selten hat sich ein Fach so

schnell und nachhaltig etabliert, so viel an wissenschaftlicher und professionspolitischer Schlagkraft entfalten können<sup>13</sup>.

Seltsam erscheint im Kontrast dazu der Zustand des Fachs in Europa, insbesondere in Deutschland. Dem „flowering“ in den USA steht – vielleicht mit der Ausnahme Großbritanniens – ein „Orchideenfach“ in Europa gegenüber. Zwar lassen sich einzelne Schulen identifizieren, aber das Fach ist nach wie vor von einer professionspolitischen Ausdifferenzierung weit entfernt. Eine eigenständige europäische Entwicklung in mit den USA vergleichbaren Dimensionen blieb bis heute aus. Über die Gründe für diesen Unterschied läßt sich nur spekulieren. In Europa blieb das Thema „Organisation“ jedenfalls auf der einen Seite sehr viel nachhaltiger durch soziologische Großtheorien wie der Kapitalismustheorie oder der Staats- bzw. politischen Theorie besetzt. Nicht als Organisation an sich, sondern als ‚Produktion‘ oder ‚Verwaltung‘ war ‚Organisation‘ thematisiert worden. Auf der anderen Seite wurde seine Bearbeitung sehr viel stärker als in den USA (wo sich eine enge Verschränkung zwischen Praxis und Organisationstheorie herausbildete) der Praxis selbst oder praxisnahen Reflexionsformen wie der Organisations- und Unternehmensberatung überlassen. Mit dieser zu ‚hohen‘ oder zu ‚tiefen‘ Aufhängung des Themas fehlte zunächst das, was die Etablierung des Fachs in den USA begünstigt hatte: eine eigenständige Thematisierungslinienlogik von Organisation in Konzepten mittlerer Reichweite. Die an Kapitalismustheorie orientierte Industriesoziologie und die an politischer Theorie orientierte Verwaltungswissenschaft sorgten zumindest in Deutschland für eine Entthematisierung von „Organisation“ durch ihre spezifische Thematisierung als „Produktion“ oder „Verwaltung“. Für die Industriesoziologie wurde in der damals dominanten Kapitalverwertungsperspektive das Thema „Organisation“ sekundär. Aus diesem „Schatten“ begann sich die Organisationstheorie in Deutschland erst in den 80er Jahren zu befreien, als die Bindekraft der traditionellen (häufig marxistischen) Kapitalismus- und politischen Theorien nachließ. Sehr viel mehr Forscher wandten sich nun dem Thema „Organisation“ zu. Sie erben damit allerdings das Defizit an gesellschaftstheoretischer Reflexion, das das Fach in den USA bislang kennzeichnete, ohne in hinreichender Weise neue gesellschaftstheoretische und institutionelle Mittel zur Behebung des Defizits zu besitzen. Dieses Dilemma kennzeichnet die derzeitige Situation der Teildisziplin zumindest in Deutschland.

Auf dieser Basis etablierte sich früh in der Frage der Produktivität eine Asymmetrie zwischen europäischer und US-amerikanischer Organisationstheorie und -forschung. Sie läßt sich am besten in den Kategorien von Zentrum und Peripherie fassen. So schreibt *Barry S. Turner* aus der Sicht eines britischen Organisationsforschers: „In quiet moments, we can recognize in our links with America the parallel which such concerns allow us to experience with the kind of periphery-centre relationship which third world scholars face in dealing with both Europe and North America. We know that Europe has a lengthy intellectual tradition which originally triggered many of the developments in North America. But while, a century ago, American had to come to Europe to reassure themselves of their real contacts with world intellectual movements, we are now all too aware that the boot is on the other foot, and that we have become the impoverished relatives“<sup>14</sup>. Nach der oft beschriebenen Aufnahme der europäischen Klassiker – wie vor allem *Weber*, aber auch *Fayol* und *Lewin* – hat sich eine „Einbahnstraße“ im Fluß der Ideen entwickelt. In den Worten von *Üsdiken / Pasadeos*: „the flow of ideas from North America to Europe continues“, but „North America continues to be insulated from work originating in Europe“<sup>15</sup>. Nach ihrer Untersuchung kann als ein Indiz für diese Asymmetrie gelten, daß von den in den Jahren 1990-1993 veröffentlichten 53 Artikeln in der „ASQ“ 48 (ent-

spricht 91 Prozent) von Autoren stammen, die US-Institutionen angehören. Umgekehrt wurden in der europäischen „Organization Studies“ 21 von 72 Artikeln, also rund 30 Prozent von „US-amerikanischen“ Autoren verfaßt. Darüber hinaus gehörte niemand aus Europa zu den am häufigsten zitierten Autoren in den „ASQ“-Artikeln. *Webers* „Wirtschaft und Gesellschaft“ wurde als einziges europäisches Werk drei oder mehrmals zitiert; demgegenüber gehörten die in den Artikeln der „Organization Studies“ am häufigsten zitierten Autoren zur Hälfte nordamerikanischen Institutionen an.

Dieses Verhältnis von Zentrum und Peripherie hat die Debatten der Organisationstheorie und -soziologie in Europa, insbesondere auch in Deutschland, seit den 70er Jahren geprägt. Die maßgeblichen Innovationen finden im Zentrum statt und werden in der europäischen Peripherie in einer Art organisationstheoretischem „reverse engineering“ angeeignet. Während die historischen Ausgangspunkte der Organisationstheorie (mit *Weber*, *Fayol*, *Lewin*, *de Man* etc. auf europäischer Seite und *Taylor*, *Mayo* und *Barnard* etc. auf US-amerikanischer Seite) noch zu gleichen Teilen europäisch und nordamerikanisch geprägt waren, zeichnet sich bereits seit 1940 eine deutliche Dominanz US-amerikanischer Ansätze ab, die allerdings zum Teil in enger Verbindung mit englischen Autoren und Schulen standen. Nach *Barnards* organisationstheoretischer Pionierleistung waren es, so die Zusammenfassung von *Walter-Busch*<sup>16</sup>, vor allem *Simons* Begründung system- und entscheidungstheoretischer Ansätze, *Argyris*' Konzept der Organisationsentwicklung<sup>17</sup> (1970) und die strukturvergleichende Organisationsforschung, die bei der Etablierung und Konsolidierung des Fachs eine maßgebliche Rolle spielten. Daraus resultierte eine kontingenz- und institutionentheoretische Perspektive, die durch den Ressourcenabhängigkeits-Ansatz von *Pfeffer* und *Salancik*<sup>18</sup> und die populationsökologische Perspektive von *Hannan* und *Freeman*<sup>19</sup> ergänzt wurde. Deutlich zu erkennen ist, wie sehr das Verhältnis von US-amerikanischer und europäischer Organisationstheorie und -soziologie eines von Zentrum und Peripherie war und ist (vgl. dazu auch die Zusammenfassung bei *Türk* 1989).

Auch die jüngere Institutionalismusdebatte, die mit einiger Verspätung in Deutschland angekommen ist, bildet hierin keine Ausnahme. Diese Debatte erhob endlich wieder den Anspruch, sich der gesellschaftstheoretischen Herausforderung der Organisationstheorie zuzuwenden, weshalb sie hier etwas ausführlicher dargestellt werden soll.

Der neue soziologische Institutionalismus hat innerhalb kürzester Zeit eine beeindruckende Vielzahl von empirischen und theoretischen Arbeiten hervorgebracht<sup>20</sup>. Eine Reihe von zusammenfassenden Darstellungen legen hiervon Zeugnis ab (*Powell / DiMaggio* 1991, *Scott* 1995, *Ortmann* et al. 1997)<sup>21</sup>. Er ist allerdings bis heute weit davon entfernt, ein einheitliches, durchgearbeitetes theoretisches Konzept zu bieten<sup>22</sup>. Jedoch beansprucht der „neue Institutionalismus“ nordamerikanischer Provenienz, die Organisationstheorie wieder stärker gegenüber gesellschaftstheoretischen Überlegungen zu öffnen<sup>23</sup>. Dieser neuere Ansatz der US-amerikanischen Organisationstheorie läßt sich wie folgt skizzieren:

*Wider die rationale Intention:* Während in der Ökonomie und in den Politikwissenschaften, so *DiMaggio / Powell*, Institutionen immer noch als Ergebnis individueller intentionaler Gestaltung begriffen würden, habe sich die Organisationstheorie von einem solchen Begreifen entfernt: „while institutions are certainly the result of human activity, they are not necessarily the products of conscious design“. Ebenso wie *Meyer / Rowan* wenden sich *DiMaggio / Powell* in ihrer Zusammenfassung gegen voluntaristische Erklärungsmodelle. Ihr Interesse liegt

bei „Eigenschaften“ supraindividueller Einheiten, die nicht als direkte Konsequenzen individueller Eigenschaften oder Motive verstanden werden können. Aber das Akteurshandeln kann deswegen nicht ausgeklammert werden. Auf der Mikroebene argumentiert der neue Institutionalismus mit einer Theorie praktischen Handelns, wo Kognition nicht nur im rationalen, kalkulativen Sinne eine Rolle spielt, sondern auf vorbewußte Prozesse und Schemata zielt, die sich in Routinen und selbstverständliches Verhalten transformieren<sup>24</sup>.

*Wider Effizienz und „survival of the fittest“:* In modernen Gesellschaften, so *Meyer / Rowan*, erwachsen Strukturen inkorporieren Organisationen in hoch institutionalisierten Kontexten. Organisationen inkorporieren vorfindliche Praktiken und Verfahren, mit denen Rationalität verbunden wird. Auf diese Weise erhöhen sie ihre Legitimität und ihre Überlebenschancen<sup>25</sup>. Diese Konformität mit institutionalisierten Regeln kann jedoch scharf mit Effizienzkriterien konfliktieren et vice versa. Daraus resultierende Unsicherheiten werden nach *Meyer / Rowan* durch die lose Kopplung von formalen Strukturen und technischen Aktivitäten abgemildert. Viele Organisationen orientieren sich auf diese Weise an Mythen ihrer institutionalisierten Umwelt. Die Umwelt wird nicht von der Organisation „co-opted“, sondern penetriert diese, indem sie die Weltsicht der Akteure prägt. Lokale Besonderheiten werden durch die Stabilität der in Organisationen locker integrierten institutionellen Formen durchbrochen. Dabei interessiert vor allem ihre industrie-, nationenweite oder sogar internationale Etablierung, die erstaunliche Homogenität in den institutionellen Praktiken und Arrangements<sup>26</sup>. Ihre Verbreitung ist auf interorganisatorische Verflechtungen, kulturelle und normative Ansprüche und den daraus resultierenden Konformitätsdruck zurückzuführen. *DiMaggio* und *Powell* unterscheiden in einer frühen Fassung drei Mechanismen isomorphischer Anpassung: die Isomorphie durch Zwang, Nachahmung und Normierung<sup>27</sup>. *Powell* weist 1991 auf Reproduktionsmechanismen hin, wie (a) die Ausübung von Macht durch strukturkonservative Eliten, (b) eine hohen Änderungsbedarf verursachende Verkoppelung von institutionellen Formen mit dem Gesamtsystem, (c) die Selbstverständlichkeit institutioneller Praktiken und (d) pfadabhängige Entwicklungsprozesse und Verriegelungen<sup>28</sup>.

In einer ausführlichen Darstellung und Kritik der Ansätze des neuen Institutionalismus weist *Türk* zu Recht darauf hin, daß der Institutionalismus zwar einen gesellschaftstheoretischen Anspruch verfolgt, selbst aber noch keine Gesellschaftstheorie ist und eine Explikation der ihm zugrundeliegenden gesellschaftstheoretischen Fragmente in der Regel unterbleibt<sup>29</sup>. Rudimentäre Hinweise gebe es lediglich bei *Meyer*, der sich auf eine „Theorie der rationalistischen Moderne“ im Sinne *Max Webers* bezieht<sup>30</sup>. Auch *Scott* (1995) formuliert mit seinen gelegentlichen Hinweisen auf die Sozialtheorie von *Berger / Luckmann* und *Schütz* lediglich theoretische Versatzstücke, die in den später aufgefächerten organisationstheoretischen Rahmen nicht integriert werden. Bemerkenswert ist ferner, daß sich in der gesamten Diskussion keine systematische Auseinandersetzung mit den „institutionalistischen“ Theorien *Durkheims* und *Parsons* findet. Diese fehlende gesellschaftstheoretische Verankerung hat zur Folge, daß die zentrale Kategorie der Institutionen von den einschlägigen Autoren nie klar definiert und höchst unterschiedlich gebraucht wird. *Türk*<sup>31</sup> wendet in diesem Zusammenhang ähnlich wie *Stinchcombe*<sup>32</sup> kritisch ein, daß die Frage, was denn eigentlich Institutionen sind, zunächst sinnlos sei. „Die Kategorie der Institution ist nicht kontextfrei definierbar, sondern kann einen Sinn nur im Rahmen einer Gesellschaftstheorie gewinnen (sei es der Weltsystemansatz, sei es Systemtheorie à la *Parsons* oder *Luhmann*, sei es einer phänomenologischen Theorie à la *Berger / Luckmann* oder einer ausgeführten politökonomisch-materialistischen Theo-

rie).“ Erst vor dem Hintergrund einer solchen gesellschaftstheoretischen Standpunktbestimmung sei, so *Türk* weiter, bestimmbar, welchen theoriestrategischen Ort die Kategorie der Institution einnehmen soll<sup>33</sup>.

Damit bleibt der US-amerikanisch geprägte „neue Institutionalismus“ weit hinter dem selbstgesteckten Ziel zurück, die Organisationstheorie gesellschaftstheoretisch anzubinden. Die (kontinental-)europäische Organisationssoziologie stellt dies vor eine dilemmatische Situation: Wohl kann sie die Schwächen der Bezüge des „neuen Institutionalismus“ zur Gesellschaftstheorie benennen, ihr fehlen jedoch die institutionellen Mittel und „Brückentheorien“, um diese selbst zu beheben.

## II.

In dieser Situation könnte es sich als lohnend für die weitere Entwicklung der Organisationstheorie und -soziologie erweisen, aus der Not eine Tugend zu machen und wieder stärker in den Dialog mit anderen soziologischen Teildisziplinen zu treten. Dieser Dialog hat zumindest in Deutschland bereits begonnen (wie durch den 1997 erschienenen Sammelband von *Ortmann, Sydow* und *Türk* dokumentiert), und wir wollen im folgenden einige weitere Anregungen geben, in welche Richtung es sich zu suchen lohnt, um den gesellschaftlichen Problemen in der ersten Dekade des neuen Jahrhunderts eine klarere organisations- und gesellschaftstheoretische Kontur zu geben.

1) Zunächst erscheint uns eine Verbindung und ein Dialog zwischen Organisationstheorie und Ansätzen der Sozialstrukturanalyse wichtig. Organisationen werden immer bedeutsamer für die Prägung von Lebens- und Berufsverläufen, gesellschaftliche Statuszuweisungen aber auch für die Entstehung neuer gesellschaftlicher Milieus etc. Vielfach fungieren gerade Organisationen als Motoren sozialen Wandels. Auch gibt der Organisationswandel in besonderer Weise Auskunft über Veränderungsprozesse in einer Gesellschaft insgesamt. Umgekehrt prägt der Wandel der Sozialstruktur in erheblicher Weise die Konzepte und Gestaltungsmodi in Organisationen. Diese Wechselwirkung scheint entscheidend für die Optionen und Möglichkeiten gesellschaftlicher Entwicklung, ob in Industrie- oder Entwicklungsgesellschaften.

Der Zusammenhang zwischen Organisationen und gesellschaftlicher Sozialstruktur ist jedoch bislang weder in der Sozialstrukturanalyse noch in der Organisationstheorie in hinreichender Weise bearbeitet und theoretisch reflektiert worden. In einem Überblicksartikel in dem 1965 von *March* herausgegebenen „Handbook of Organizations“<sup>34</sup> stellt *Stinchcombe* fest: „The theory in this area is of little beauty or power. The field itself is hardly recognized as a special branch of research, so that illuminating studies of particular relations between organizations and particular social structures are scattered in a very miscellaneous literature in the social science field (...)“<sup>35</sup>. Hieran hat sich bis heute nichts geändert. Im Gegenteil: Das damals zumindest rudimentäre Interesse und Wissen über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Organisation scheint im Zuge des Aufschwungs der Kontingenztheorie zu Beginn der 60er Jahre aber auch der sich daran anschließenden kognitiven und kulturalistischen Wende, weitgehend verloren gegangen zu sein<sup>36</sup>. Zentrale Themen der Sozialstrukturanalyse, wie die Individualisierung, die Entstehung neuer gesellschaftlicher Milieus und Lebensstile oder die Verschiebung von Klassenstrukturen, werden in der organisationssoziologischen Forschung, wenn überhaupt, nur am Rande reflektiert. Bei einer kritischen Durchsicht der neueren Forschungsarbeiten gewinnt man schnell den

Eindruck, als vollzögen sich die besagten sozialstrukturellen Verschiebungen unabhängig von Organisationen. Hier tut sich ein weites, bis heute völlig unbearbeitetes Forschungsfeld auf. Welche Auswirkungen hat etwa der weiter voranschreitende gesellschaftliche Wertewandel auf die Gestaltung von Organisationsstrukturen oder auf die Veränderung tradierter Macht- und Herrschaftsverhältnisse in den Unternehmen? Wie werden gesellschaftliche Individualisierungs- oder Standardisierungsprozesse durch Organisationen geprägt?

Solche Fragen stellen auch die ‚klassische‘ Sozialstrukturanalyse vor neue Herausforderungen. Hier wird es zukünftig darum gehen, die mikro- und makrosoziologisch zentrierten Modellvorstellungen durch die systematische Einbeziehung der Mesoebene von Organisationen zu erweitern. In modernen Gesellschaften werden nun einmal institutionelle Handlungsbedingungen und -grenzen, aber auch Gelegenheitsstrukturen vornehmlich innerhalb von Organisationen erfahren. Organisationskontexte, wie z. B. das Bildungssystem oder Unternehmen, definieren Karrierepfade, Stufen und Kriterien von Erfolg und Mißerfolg im Sinne ihrer jeweiligen Eigenrationalität. Nicht nur die Entwicklung von Arbeitsmarktstrukturen, sondern auch ‚individuelle‘ Lebensverläufe sind damit wesentlich von Bildungs- und Wirtschaftsorganisationen abhängig. *Hannan* hat bereits Mitte der 80er Jahre eine Reihe von Hypothesen darüber aufgestellt, auf welche Weise die Dynamik von Organisationen und die Dynamik von Lebensverläufen wechselseitig miteinander verflochten sein könnten. Auch *Baron / Bielby* wiesen darauf hin, daß die besondere Fruchtbarkeit der Organisationsperspektive für die Analyse von Lebensverläufen darin liegt, daß individuelles Handeln und gesamtgesellschaftlicher Wandel nicht unvermittelt aufeinander bezogen werden müssen. Die systematische Einbeziehung der Mesoebene von Organisationen erscheint ihnen zur Entschlüsselung derjenigen Mechanismen unabdingbar, die soziale Ungleichheiten reproduzieren bzw. hervorbringen. Ihr Aufruf: „bringing the firm back in“ verhalte jedoch sowohl in den US-amerikanischen wie in der europäischen Sozialstrukturanalyse weitgehend ungehört.

2) Eine solche Verbindung von organisationalem Phänomen und gesellschaftlichem Kontext findet sich noch am ehesten in der industriesoziologischen Forschung. Die Industriesoziologie entwickelte sich – in Deutschland wie auch in Großbritannien – weniger als Bindestrich-Soziologie denn als Soziologie der Industriegesellschaft<sup>37</sup>, worin ihr gesellschaftstheoretischer Anspruch deutlich zum Ausdruck kommt. Im Unterschied zur Organisationstheorie wurde der Betrieb in der Industriesoziologie seit Ende der 60er Jahre als ein Ort betrachtet, der wesentlich unter dem gestaltenden Einfluß gesellschaftlich vorgezeichneter Interessen steht. Im Vergleich dazu erschienen betrieblich erzeugte Differenzierungen nachrangig. *Marx* lieferte zur Konzeption dieses Zusammenhangs das theoretische Rüstzeug. In industriesoziologischer Perspektive erschien der Betrieb als Ort der Umsetzung von Interessen an Produktivitätssteigerung und Kapitalverwertung<sup>38</sup>. Am Ort des Betriebes wurde erforscht, „welchen Zuschnitt die menschliche Arbeit im Prozeß der Rationalisierung, auf welchen Stellenwert Arbeit in der Gesellschaft hat. (...) Insofern nahm die Industriesoziologie betriebliche Entwicklungen und Vorgänge exemplarisch für den gesellschaftlich ablaufenden Prozeß der Rationalisierung, der Technisierung (Automatisierung etc.)“<sup>39</sup>. Damit wurde der Betrieb als konkrete Vollzugsstätte der Produktivkraftentwicklung und der gesellschaftlichen Herrschaft identifiziert<sup>40</sup>. Zwar ist den Kritikern der ‚traditionellen‘ industriesoziologischen Forschung (*Ortmann* 1995)<sup>41</sup> zuzustimmen, daß diese den Betrieb in seiner Eigenständigkeit zwar empirisch, jedoch nicht theoretisch ernst genommen habe. Die industriegesellschaftliche Entwicklung, ihre innere Dynamik und die Feinheiten

des mit diesem verbundenen technisch-organisatorischen Wandels wurden bis Mitte der 80er Jahre als weitgehend (technisch oder ökonomisch) determiniert verstanden. Dem Einzelbetrieb wurde keine nennenswerte Einflußchance zuerkannt, weshalb die Industriesoziologen den Betrieb als Organisation oder im Sinne eines sozialen Systems mit internen Machtkonstellationen und unterschiedlichen unternehmenskulturellen Bedingungen lange Zeit unterschätzten<sup>42</sup>. Nachdem sich seit Beginn der 90er Jahre insbesondere jüngere Industriesoziologinnen und Industriesoziologen für organisationstheoretische Fragestellungen zu öffnen begannen, verlor dieses Problem an Relevanz<sup>43</sup>. Die Industriesoziologie fing an, als Fach ihre Lehren aus der organisationstheoretischen Herausforderung zu ziehen. Damit könnte es sich heute umgekehrt als gewinnbringend für die Organisationstheorie erweisen, an den ‚alten‘ Stand der Industriesoziologie anzuschließen und Organisationen als gesellschaftlich bestimmte und bestimmbar Orte zu analysieren – eine traditionelle Stärke der Industriesoziologie. Eine solche neuartige Verschränkung der beiden getrennten Teildisziplinen stellt sowohl die Organisationssoziologie als auch die Industriesoziologie vor neue gesellschaftstheoretische Herausforderungen.

3) Zur Bewältigung dieser Herausforderung könnte auch die Kapitalismustheorie einen Beitrag leisten, insoweit sie sich organisationstheoretischen Fragestellungen geöffnet hat. Es erscheint uns als wichtig, in der Frage der Verbindung zwischen Kapitalismus- und Organisationstheorie einen Dialog über geänderten Vorzeichen anzuregen. Fragen organisationaler Entwicklungsspielräume, der Konvergenzen oder Divergenzen in der organisationalen Entwicklung haben unter den Vorzeichen zunehmender Globalisierung an Brisanz gewonnen. Die kritische Abschätzung von Entwicklungsspielräumen in der lokalen, regionalen oder nationalen Entfaltung organisationaler Formen stellt sich gerade auf der Basis einer sich weltweit organisierenden Wirtschaft neu. Ist also die makrostrukturelle Analyse kapitalistischer Entwicklung auf die organisationale verwiesen, so ist es umgekehrt auch die organisationale auf die makrostrukturelle. Organisationen sind in ein komplexes Netz gesellschaftlicher und kapitalistischer Institutionen eingebettet. Ohne die Bezugnahme auf deren Entwicklung ist die ihre kaum verständlich. Diese Erkenntnis wurde nicht erst in der neuen Institutionalismusdebatte formuliert (siehe oben), sondern ist bereits bei Marx und Weber in der soziologischen Klassik der Kapitalismustheorie zentrales Thema<sup>44</sup>. Dennoch liegen gerade hier, in der Verbindung der makro- und mesostrukturellen Analyse, große konzeptionelle Schwierigkeiten. Während die Notwendigkeit eines Bezugs beider Analyseebenen aufeinander kaum in Frage gestellt wird, ist ihre theorie-systematische Aufarbeitung nach wie vor problematisch. Dies liegt an den unterschiedlichen Sichtweisen der mit der Konzeption dieser Verbindung beschäftigten Teildisziplinen. Die traditionelle Kapitalismustheorie hat die Vorstellung einer eigenlogischen Dynamik auf der Mesebene der Organisation häufig abgelehnt. Die Entwicklung kapitalistischer Unternehmen wurde als Ausdruck der historischen Tendenz kapitalistischer Entwicklung gefaßt – ein Verständnis, das auch die Industriesoziologie prägte<sup>45</sup>. Die Organisationstheorie hatte umgekehrt in ihrem Bezug auf die kapitalistische Entwicklung diese auf einen unhistorischen und ungenügenden Begriff von Markt als Umwelt der Organisation gebracht. Durch diese spezifische Thematisierung hat sie die makrostrukturelle Dynamik kapitalistischer Entwicklung faktisch kaum problematisieren können. Diese gegeneinanderlaufenden Bezugnahmen machten eine Verständigung und Zusammenarbeit beider Teildisziplinen in der Konzeptionierung ihrer Verbindung bislang so schwierig. Dabei müssen jedoch beide Teildisziplinen nicht stehen bleiben. Die neuere Kapitalismusliteratur hat sich in ihren Bezugnahmen – sei es z.

B. die sozio-historische Kapitalismusanalyse Braudels<sup>46</sup> oder die Arbeiten der trendorientierten Kapitalismusliteratur von z. B. Piore / Sabel<sup>47</sup> oder Lash / Urry<sup>48</sup> – von der traditionellen Kapitalismustheorie verabschiedet und sich einem explizit organisationstheoretischen Zugang sehr weit geöffnet. Und umgekehrt erlaubt der ‚neue Institutionalismus‘ sehr weitreichende Bezugnahmen zur Kapitalismustheorie, auch wenn diese noch weitgehend unausgeführt sind. Nur wenige Autoren, wie z. B. Türk (1995)<sup>49</sup>, haben aber bislang versucht, beide Perspektiven systematisch miteinander in Verbindung zu bringen.

Die gesellschaftstheoretische Herausforderung, so unsere Quintessenz, kann nur in einem intensiven Dialog der Organisationstheorie mit anderen Teildisziplinen – insbesondere der Industriesoziologie, der Sozialstrukturanalyse und der Kapitalismustheorie – sowie mit Unterstützung der Gesellschaftstheorie bewältigt werden. Allein wäre die Organisationstheorie – zumal in ihrer schwach institutionalisierten Form in Europa – mit einer solchen Aufgabe überfordert.

#### Anmerkungen

- 1 Kleinere Teile dieses Artikels gehen zurück auf Pohlmann, M. (1998): Neuere Entwicklungen in der Organisationstheorie: USA und Europa. In: Soziologische Revue, Jg. 21, 81-94
- 2 Selznick, Ph. (1996): Institutionalism 'Old' and 'New'. ASQ, Vol. 41 (June), 270-277
- 3 Vgl. z. B. Weick, K. E. (1996): Drop Your Tools: An Allegory for Organizational Studies. ASQ, Vol. 41 (June), 301-313
- 4 Die Vorstellung der Notwendigkeit von „Brückentheorien“ geht von einer Ebenendifferenz zwischen Organisation und Gesellschaft aus. Zwar thematisieren viele Gesellschaftstheorien Phänomene der Organisation, aber oft geht die Annahme relativ selbständiger Entwicklungen auf der Ebene der Organisation dabei verloren. Lediglich Max Webers Theorie, die explizit nicht als „Gesellschaftstheorie“ ausgewiesen wird und Niklas Luhmanns Theorie bilden darin eine Ausnahme; vgl. dazu Tyrell, H. (1994): Max Webers Soziologie – eine Soziologie ohne ‚Gesellschaft‘. In: Wagner, G. / H. Zipprian (Hrsg.): Max Webers Wissenschaftslehre. Interpretation und Kritik. Frankfurt a.M., 390-414
- 5 Adorno, Th. W. (1953/79): Individuum und Organisation. Soziologische Schriften I. Frankfurt a.M., 440-457
- 6 Parsons, T. (1956/57): Suggestions for a Sociological Approach to the Theory of Organization I, II. ASQ, Vol. 1, 63-85, 225-239
- 7 Adorno beharrt in seinem Einleitungsvortrag zum Darmstädter Gespräch im Jahre 1953 darauf, daß ein gesellschaftliches Phänomen wie die moderne Organisation sich nur durch eine ausgeführte Theorie der Gesellschaft bestimmen lasse. Er betont damit das später in der US-amerikanischen Organisationstheorie kaum mehr auffindbare Ansinnen der klassischen Soziologie auf die gesellschaftstheoretische Einbettung einer Beschäftigung mit Organisationen (vgl. Adorno (1953/79), a.a.O.). Organisationen seien geschichtliche Gebilde und sie auf das vorgeblich Unveränderliche zu bringen, ließe nur einen „toten Abguß“ zurück (ebd.). Parsons verfolgte im Gegensatz zu Adorno eine andere Perspektive der Verbindung von organisationaler und gesellschaftlicher Entwicklung. Er weist auf die grundlegende Bedeutung einer kulturell-institutionalistischen Perspektive hin, in der Organisationen nicht losgelöst von gesellschaftlichen Wertmustern und ihrer Differenzierung im sozialen System betrachtet werden können (vgl. Parsons (1956/57), a.a.O.). Ziele, Normen, operative Prozeduren der Organisation scheinen auf legitimierende Werte angewiesen, die die institutionelle Struktur der Organisation neben Management und technischem System bestimmen (ebd.). Parsons kappt damit zwar die Verbindung zur kapitalistischen Entwicklung, die ihm in seinem Frühwerk noch am Herzen lag (Parsons, T. (1928): Capitalism in

- Recent German Literature: Sombart and Weber (I). The Journal of Political Economy, Vol. 36, No. 6, 641-661. Ders. (1929): Capitalism in Recent German Literature: Sombart and Weber (II). The Journal of Political Economy, Vol. 37, No. 1, 31-51). Er setzt stattdessen auf einen evolutionstheoretisch gefärbten Bezug gesellschaftlicher Entwicklung (Parsons, T. (1966/286): Gesellschaften. Evolutionäre und komparative Perspektiven. 2. Aufl. Frankfurt a.M. Ders. (1971/496): Das System moderner Gesellschaften. 4. Aufl. Weinheim / München). Beide Denker deuten jedoch die Verbindung zwischen gesellschaftlicher Entwicklung und der Entwicklung des Organisationsphänomens nur an, führen sie jedoch nicht weiter aus.
- 8 Pfeffer, J. (1997): New Directions for Organization Theory. Problems and Prospects. New York / Oxford
  - 9 Merton, R. K. (1949/67): On Sociological Theories of the Middle Range. In: Merton, R. K. (1967): On Theoretical Sociology. New York (reprinted from Social Theory and Social Structure)
  - 10 Hirsch geht sogar soweit, den Aufstieg der Organisationssoziologie als eine Art Nebenprodukt des enormen Einflusses Mertons auf die amerikanische Soziologie zu betrachten. Für Merton und seine Studenten, so Hirsch, entpuppten sich Organisationen als geradezu ideale Gegenstände zur Durchführung empirischer Untersuchungen wie auch der Theoriebildung. „While the scope and number of organizations had mushroomed over the half century during which institutional theories were developing, organizations remained largely unexamined, providing rich grounds for carrying out middle-range research. Organizations offered a vast number of bounded entities with internal structures and processes for examination, administered by sets of formal rules and informal networks, but also with connections to an outside world with which they exchanged the goods and services produced for needed supplies, financial support, and institutional legitimation“ (Hirsch, P. M. (1997): Sociology Without Social Structure: Neoinstitutional Theory Meets Brave New World. In: American Journal for Sociology, Vol. 102, No. 6, 1702-1723).
  - 11 Vgl. dazu u. a. auch: March, J. G. (1996): Continuity and Change in Theories of Organizational Action. ASQ, Vol. 41 (June), 278-287. Porter, L. W. (1996): Forty Years of Organization Studies: Reflections from a Micro Perspective. ASQ, Vol. 41 (June), 262-269. Zald, M. N. (1996): More Fragmentation? Unfinished Business in Linking the Social Sciences and the Humanities. ASQ, Vol. 41 (June), 251-261
  - 12 March (1996), a.a.O.
  - 13 Vgl. Pfeffer (1997), a.a.O.
  - 14 Turner, B. S. (1995): A Personal Trajectory through Organization Studies. In: Bacharach et al 1995, 275-302
  - 15 Üsdiken, B. / Y. Pasadeos (1995): Organizational Analysis in North America and Europe: A Comparison of Co-Citation Networks. Organization Studies, Vol. 16, 503-526
  - 16 Walter-Busch, E. (1996): Organisationstheorien von Weber bis Weick. Amsterdam
  - 17 Argyris, Ch. (1970): Intervention Theory and Method. A Behavioural Science View. Reading / Menlo Park / London / Don Mills
  - 18 Pfeffer, J. / G. Salancik (1978): The External Control of Organizations: A Resource Dependence Perspective. New York
  - 19 Hannan, M. T. / J. H. Freeman (1977): The Population of Organizations. In: American Journal of Sociology, Vol. 82, 929-965. Hannan, M. T. / J. H. Freeman (1984): Structural Inertia and Organizational Change. In: American Sociological Review, Vol. 49, 149-164
  - 20 Parallel zu der Entwicklung in der Organisationssoziologie wurden Organisationen und Institutionen Mitte der 70er Jahre auch von der ökonomischen Theorie (wieder-)entdeckt. Von besonderer Bedeutung ist dabei die neue institutionelle Ökonomie (Williamson), die in Anknüpfung an die frühen Arbeiten von Coase der Frage nach

- der unterschiedlichen Effizienz und Steuerungsleistung von Markt und Organisation nachgeht. Indem die neue institutionelle Ökonomie die Analyse von Institutionen und Organisationen an Konzepten der (neoklassischen) Mikroökonomie ausrichtet, beansprucht sie, eine Verbindung von Wirtschafts- und Organisationstheorie herzustellen. In dieser mikroökonomischen Fundierung ist jedoch die Begrenzung des Ansatzes begründet (vgl. Granovetter). Bei näherer Betrachtung wird schnell deutlich, daß die neue institutionelle Ökonomie wenig an Organisationen als solchen, ihrer Genese und den darin handelnden Akteuren interessiert ist. Sie verfügt nicht einmal ansatzweise über eine Theorie der Firma. Durch ihre Expansions- und Vereinnahmungstendenzen hat die Institutionelle Ökonomie die Organisationssoziologie jedoch dazu herausgefordert, die eigenen theoretischen Grundlagen kritisch zu überprüfen und weiter zu entwickeln. Siehe hierzu: Williamson, O. E. (1975): Markets and Hierarchies: Analysis and Antitrust Implications. New York. Coase, R. H. (1937): The Nature of the Firm. In: Economica, Vol. 4, 386-405. Granovetter, M. (1985): Economic Action and Social Structure: The Problem of Embeddedness. In: American Journal of Sociology, Vol. 91 No. 3, 481-510
- 21 Außerdem: Brinton, M. C. / V. Nee (eds.) (1998): The New Institutionalism in Sociology. New York. Edeling, Th. / W. Jann / D. Wagner (Hrsg.) (1999): Institutionsökonomie und Neuer Institutionalismus. Überlegungen zur Organisationstheorie. Opladen
  - 22 Das rasche Wachstum dieses neuen Theoriestrangs innerhalb der Organisationstheorie und -soziologie hatte jedoch zur Folge, daß es gegenwärtig sehr unterschiedliche Versionen des neuen Institutionalismus gibt und das Forschungsfeld noch äußerst disparat ist; vgl. Scott (1997), a.a.O.
  - 23 Der neue soziologische Institutionalismus hat von dem seit den 80er Jahren gesteigerten Interesse der Organisationsforschung an kulturellen Elementen – Symbolen, kognitiven Systemen, Normen – stark profitiert. Er stellt im weitesten Sinne eine theoretische Verlängerung dieser Diskussion dar (vgl. Scott 1995). Vgl. Meyer, J. W. / B. Rowan (1977): Institutionalized Organizations: Formal Structure as Myth and Ceremony. American Journal of Sociology, Vol. 83,2, 340-363. Zucker, L. G. (1977): The Role of Institutionalization in Cultural Persistence. In: American Sociological Review, Vol. 42, 726-743. DiMaggio, P. J. / W. W. Powell (1983): The Iron Cage Revisited: Institutional Isomorphism and Collective Rationality in Organizational Fields. American Sociological Review, Vol. 48, 147-160. Türk, K. (1997): Organisation als Institution der kapitalistischen Gesellschaftsformation. In: Ortman / Sydow / Türk 1997, 315-354
  - 24 DiMaggio, P. J. / W. W. Powell (1991): Introduction. In: Powell / DiMaggio 1991, 1-37
  - 25 Vgl. Meyer / Rowan (1977), a.a.O.
  - 26 DiMaggio / Powell (1991), a.a.O., 9
  - 27 Vgl. DiMaggio / Powell (1983), a.a.O.
  - 28 Powell, W. W. (1991): Expanding the Scope of Institutional Analysis. In: Powell / DiMaggio 1991, 183-203
  - 29 Türk (1997), a.a.O.
  - 30 ebd.
  - 31 ebd.
  - 32 Stinchcombe, A. L. (1997): On the Virtues of the Old Institutionalism. In: Annual Review of Sociology, Vol. 23, 1-18
  - 33 Türk (1997), a.a.O.
  - 34 March, J. G. (1965): Handbook of Organizations. Chicago
  - 35 Stinchcombe, A. L. (1965): Social Structure and Organizations. In: March (1965), a.a.O., 142-193

- 36 Das Verhältnis von Organisations- und Gesellschaftsstruktur wurde, wenn überhaupt, nur als input-output-Beziehung isolierter Größen analysiert. Gesellschaft wurde dabei vielfach als „Umwelt“ zu einer Residualkategorie für von der Organisation nicht beeinflussbaren und daher auch nur sehr formal und grob klassifizierten Einflußgrößen verdünnt.
- 37 Schmidt, G. (1980): Zur Geschichte der Industriosozologie in Deutschland. In: Soziale Welt, Jg. 31, 257-278
- 38 In der Kategorie der ‚Organisation‘ verschmelzen bei Marx auf enge Weise Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse; dies macht unter anderem die von der Marx-Interpretation bisher wenig beachtete Bedeutung des Organisationsphänomens aus.
- 39 Braczyk, J. (1997): Organisation in industriosozilogischer Perspektive. In: Ortman / Sydow / Türk 1997, 530-575
- 40 Das starke Marxsche Erbe in der deutschen Industriosozologie hat dazu beigetragen, daß dem Betrieb als Organisation keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Im Anschluß an Weber hätten demgegenüber die Chancen für eine differenzierende Analyse des Betriebs ungleich günstiger gestanden, sie wurden jedoch wenig genutzt. Dabei sind Webers Angebote – z. B. seine „industriosozilogischen“ Schriften – bis heute für das Fach attraktiv (vgl. Braczyk (1997), a.a.O.).
- 41 Ortman, G. / A. Windeler / A. Becker / H.-J. Schulz (1990): Computer und Macht in Organisationen. Mikropolitische Analysen. Opladen. Tacke, V. / K.-P. Japp (1996): Rationalisierung zwischen Produktivitätssteigerung und Risiko. Ein provokativ zu verstehender Zwischenruf zum state of the art industriosozilogischer Rationalisierungsforschung. Manuskript Universität Bielefeld
- 42 Eine gewisse Ausnahme hiervon bildet der sog. Münchner Betriebsansatz (vgl. Bechtel, G. (1980): Betrieb als Strategie. Theoretische Vorarbeiten zu einem industriosozilogischen Konzept. Frankfurt a.M.). Dieser hoffnungsvolle – Organisationsforschung, Systemtheorie und politische Ökonomie verknüpfende – Ansatz fand jedoch im Fach ‚leider‘ wenig Beachtung.
- 43 Diese Öffnung des Faches kommt nicht zuletzt auch darin zum Ausdruck, daß die Sektion Arbeits- und Industriosozologie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, gegenwärtig über eine Erweiterung um den Bereich der Organisationssoziologie diskutiert.
- 44 Beide verbinden in unterschiedlicher Weise die Durchsetzung bestimmter Prinzipien der Organisation mit der gesellschaftlichen Durchsetzung des modernen Kapitalismus. Bei Marx steht dabei die kapitalistische Produktion im Vordergrund, bei Weber die bürokratische Organisation. Beide sahen die Entfaltung der instrumentellen Rationalität der kapitalistischen Produktion und bürokratischen Organisation als unabdingbar verknüpft mit dem gesellschaftlichen, dem politischen und wirtschaftlichen Umfeld und haben umgekehrt die gesellschaftlichen Auswirkungen ihrer Etablierung kritisiert (siehe weiter unten).
- 45 Und wo in der Empirie kontratheoretisch andere Organisationsentwicklungen in den Blick gerieten, wurden diese kontrafaktisch als transitorische Elemente kapitalistischer Entwicklung deklariert und ihr Untergang deduziert (vgl. zu einer frühen Kritik an dieser Vorgehensweise: Bernstein, E. (1899/1973): Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie. 5. Aufl. Bonn-Bad Godesberg. Sombart MK III,1 und III,2). Bernstein hatte 1899 bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der Klein- und Mittelbetriebe z. B. in Deutschland statistisch nicht ab-, sondern zunahm und daß der industrielle Sektor nicht der einzige der Wirtschaft sei.
- 46 Braudel, F. (1979,1/1990): Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Der Handel. München. Ders. (1979,2/1990): Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Aufbruch zur Weltwirtschaft. München. Ders. (1986): Die Dynamik des Kapitalismus. Stuttgart

- 47 Piore, Ch. F. / M. J. Sabel (1985): Das Ende der Massenproduktion. Studie über die Requalifizierung der Arbeit und die Rückkehr der Ökonomie in die Gesellschaft. Berlin
- 48 Lash, S. / J. Urry (1987): The End of Organized Capitalism. Cambridge
- 49 Türk (1997), a.a.O. Ders. (1999): Organisation und moderne Gesellschaft. Einige theoretische Bausteine. In: Edeling, Th. et al. (Hrsg.) (1999): Institutionenökonomie und Neuer Institutionalismus. Opladen, 43-80